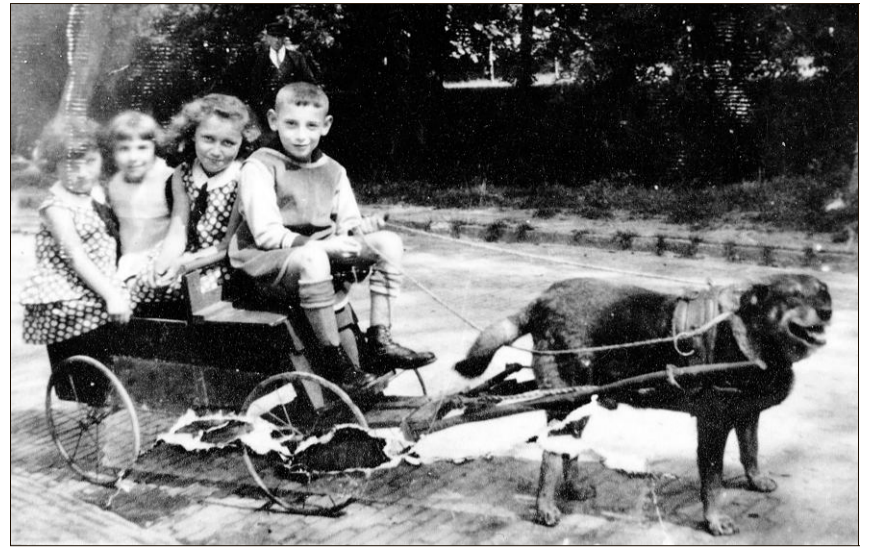


Eduard Visser mit Tochter Ruth (links), Ehefrau Käthe (rechts) und Tochter Ingeborg in den 1930er-Jahren im Garten der Oldenburgerstraße 39 in Varel.



Die Visser-Töchter Ingeborg (links) und Ruth (2. von rechts) mit Spielkameraden Ende 1920er-Jahre.

Nur Tochter Ruth überlebte den Holocaust

GEDENKTAG Holger Frerichs hat das grausame Schicksal der jüdischen Familie Visser aus Varel aufgearbeitet

In ihre Geburtsstadt kehrte Ruth Wächter, geborene Visser, nie wieder zurück.

VON HOLGER FRERICHS

VAREL – Heute wird der Internationale Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocausts an die Opfer des Holocausts an die Vereinten Nationen 2005 eingeführt haben – bezogen auf den 27. Januar 1945, den Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz durch die Rote Armee. In Deutschland ist der 27. Januar als Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus seit 1996 gesetzlich verankert. In der Tat sprengt der von Nazi-Deutschland verübte Völkermord an mehr als sechs Millionen Juden nahezu jegliche Vorstellungskraft. Welches Leid die Menschen, Männer, Frauen und Kinder, ertragen mussten, spiegeln konkret Schicksale wie das der Familie Visser aus Varel. Holger Frerichs, der sich intensiv der regionalen Forschung zur NS-Zeit widmet, hat ihren Leidensweg recherchiert.

Vater stammt aus Leer

Eduard Visser wurde am 15. Januar 1879 als Sohn eines jüdischen Kaufmanns im ostfriesischen Leer geboren. Seine Ehefrau Käthe, geboren am 24. Dezember 1896, stammte aus der alteingesessenen jüdischen Familie Rose aus Dornum, ebenfalls in Ostfriesland. Ihre Eltern betrieben dort Viehhandel und eine Schlachtereier. Eduard Visser kam bereits als Jugendlicher zu Ostern 1892 von Leer nach Varel. Er lebte zunächst im Haus von Gustav Schwabe-Barlewin in der Haferkampstraße 10 und absolvierte im Varel Kaufhaus Schwabe eine Ausbildung als Verkäufer.

Im Ersten Weltkrieg war Eduard Visser als Landsturmmann in einem Oldenburgischen Infanterie-Regiment an der West- und Ostfront eingesetzt und erhielt das Eiserne Kreuz. Im Dezember 1918 kehrte er aus dem Militärdienst nach Varel zurück und arbeitete wieder als Angestellter bei Schwabes. Im April 1920 konnte er ein Haus in der Oldenburgerstraße 39 erwerben. Kurz darauf heiratete er seine Verlobte Käthe Rose, und am 15. Februar 1921 wurde die erste Tochter Ruth geboren.

Visser machte sich Ende 1921 als Kaufmann selbstständig. Mit seinem Schwager Sally Rose aus der Elisabethstraße, der zunächst als Mitarbeiter und zuletzt als Teilhaber beteiligt war, be-

Transportliste												
Lfd. Nr.	Name	Vorname	geb. am	Ort	Beruf	beg.	rech.	Alter	erheblich	Wohnung	Kennzeichen	Bemerkungen
391	Kollegoraki geb. Levy	Bettina Sara	16.9.09	Berlin	ohne	Ja	53	Ja	W.15, Pariserstr. 50	Fr. P. II. 11045/42	20209	(S 443) ✓
392	Zuhl geb. Wolffeohn	Luise Sara	10.3.03	Berlin	ohne Arb.	Ja	44	Ja	W.15, Jochimstr. 12	A 495907	20210	(S 445) ✓
393	Kalweit	Lise Sara	23.7.33	Berlin	ohne	Ja	9	–	W.15, Lombergstr. 11	A 194764	20211	(S 446) ✓
394	Kalweit	Heina Israel	16.2.05	Berlin	Arb.	Ja	37	Ja	do.	A 194768	20212	(S 447) ✓
395	Kalweit	Malka Sara	10.4.07	Warszawa	Arb.	Ja	30	Ja	do.	A 194 363	20213	(S 448) ✓
396	Levin geb. Levy	Margarete Sara	30.5.90	Berlin	ohne	Ja	52	Ja	Charl., Kommenstr. 50	A 306630	20214	(S 449) ✓
397	Brode	Leopold Israel	31.1.75	Berlin	Hauswart	Ja	63	Ja	W.65, Voerbirgerstr. 16	A 504664	20215	(S 450) ✓
398	Löwenberg	W.1 Israel	11.6.74	Neustettin	Schneider	Ja	63	Ja	do.	A 187748	20216	(S 451) ✓
399	Friedmann	David Israel	6.5.21	Berlin	Arb.	Ja	21	Ja	Charl., Almsdorferstr. 35	A 004916	20217	(S 452) ✓
390	Friedmann geb. Visser	Ingebor Sara	22.11.23	Varel	Arb.	Ja	19	Ja	do.	A 330200	20218	(S 453) ✓
391	Friedmann	Denny	9.9.43	Berlin	ohne	Ja	54	–	do.	do.	20219	(S 454) ✓
392	Hartstein	Kurt Israel	20.12.08	Berlin	Arb.	Ja	54	Ja	W.30, Barbarossenstr. 25	A 787738	20220	(S 455) ✓
393	Plakus geb. Lisak	Selma Sara	11.10.03	Warel	Arb.	Ja	54	Ja	Charl., Almsdorferstr. 90-97	A 309630	20221	(S 456) ✓
394	Lamm	Samuel Israel	9.6.53	Cetrowo	Arb.	Ja	60	Ja	C.2, Wallertheaterstr. 23	A 20410	20222	(S 457) ✓
395	Lamm geb. Hein	Gertrud Sara	10.2.09	Berlin	Arb.	Ja	53	Ja	do.	A 208411	20223	(S 458) ✓

Ausschnitt aus Deportationsliste der Gestapo für den „28. Osttransport“ von Berlin nach Auschwitz, Februar 1943. Ingeborg Friedmann (geb. Visser) mit Familie unter Nr. 389-391.

trieb er einen Textilgroßhandel in der Neumühlenstraße 12. Im November 1923 wurde in Varel die zweite Tochter Ingeborg geboren.

Verfolgung ab 1933

Mit Beginn der NS-Herrschaft begann 1933 für die Vissers die Zeit des Leidens. Boykottaktionen Varelser Nazis gegen das Geschäft, antisemitische Demütigungen und Diskriminierungen der Mitglieder der kleinen jüdischen Gemeinde waren, wie allerorten in Deutschland, auch in Varel an der Tagesordnung. In der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 wurde Eduard Visser von Varel SA-Greiftrupps in das Polizeigefängnis in Varel, tags darauf von der Gestapo über Oldenburg in das KZ Oranienburg (Sachsenhausen) bei Berlin verschleppt. Er trug die Häftlingsnummer 10162 und war wie die übrigen verschleppten Varelser Juden im Block 42 unterge-

bracht. Am 29. November 1938 entließ ihn die Gestapo. Auch nach dieser Gewalterfahrung wollte oder konnte Eduard Visser nicht dem Beispiel vieler Verwandte und Freunde folgen, mit seiner Familie ins Ausland zu fliehen. Anfang 1939 erließ die Hitler-Regierung Bestimmungen, wonach das Geschäft von Visser und Rose zwangsweise geschlossen wurde. Ein Jahr später musste er unter dem Druck der Verhältnisse auch sein Haus Oldenburgerstraße an den Buchhändler Johannes Friedrich verkaufen. „Sicherungsanordnungen“ des Finanzamtes über das verbliebene Vermögen kamen hinzu.

Tochter Ruth emigriert

Die ältere Tochter Ruth blieb das einzige Familienmitglied der vierköpfigen Familie Visser, das rechtzeitig Konsequenzen

aus der Situation in Deutschland zog und damit überlebte. Sie emigrierte Anfang Juli 1939 nach Dänemark, um in einem von der zionistischen Bewegung getragenen Vorbereitungscamp eine landwirtschaftliche Ausbildung zu absolvieren. Mit diesen Kenntnissen wollte sie in das britische Mandatsgebiet Palästina auswandern. Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges scheiterten jedoch diese Pläne. Im Herbst 1943, nachdem die deutschen Besatzer in Dänemark auch dort die „Judenpolitik“ verschärften, floh sie weiter nach Schweden. Dort heiratete sie und führt seither den Namen Ruth Wächter. Sie studierte in ihrer neuen Heimat Sozialarbeit, arbeitete in der Kinderbetreuung und in leitender Funktion in der Sozialverwaltung in Stockholm.

Ruth Wächter hatte seit 1950 einen großen Einfluss auf die schwedische Sozialforschung, nach ihrer Pensionierung war sie Präsidentin



Ruth Wächter, geborene Visser, lebt in Stockholm.

einer schwedischen Forschungsgesellschaft für Sozialarbeit. Ruth Wächter lebt heute in einem Altenheim in Stockholm. Ihre Eltern und ihre Schwester, die in Deutschland geblieben waren, sah sie nach ihrer Ausreise nach Dänemark nie wieder.

Eduard und Käthe Visser sowie die bei ihnen in Varel verbliebene Tochter Ingeborg wurden im März 1940 von der Geheimen Staatspolizei zum Umzug nach Berlin gezwungen. Das Weser-Ems-Gebiet sollte auf Anordnung der Gestapo „judenfrei“ gemacht werden. Betroffen waren alle jüdischen Bürger in Ostfriesland und im Land Oldenburg, mit Ausnahme der Bewohner der jüdischen Altenheime in Emden und Varel, die dann 1941 und 1942 in Ghettos und Vernichtungslager deportiert wurden.

Zwangsarbeit in Berlin

Die Familie Visser wohnte in der Reichshauptstadt zunächst in einer sogenannten „Judenwohnung“ im Bezirk Schöneberg, zuletzt in Charlottenburg.

Käthe Visser musste wie alle in Berlin lebenden Juden Zwangsarbeit in einem Rüstungsbetrieb verrichten. Auch ihr Ehemann blieb davon nicht verschont, obwohl er gesundheitlich dazu nicht mehr in der Lage war. Er starb am 1. Januar 1941 und wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee beerdigt. Tochter Ingeborg, ebenfalls zur Zwangsarbeit verpflichtet, heiratete noch am 4. Oktober 1941. Mit ihrem Mann David Friedmann hatte sie einen Sohn Denny, geboren am 9. September 1942.

Am 12. Januar 1943 deportierte die Berliner Staatspolizei Käthe Visser zusammen mit knapp 1200 weiteren Juden aus Berlin mit dem „26. Osttransport“ vom Moabit Güterbahnhof in das Ver-

nichtungslager Auschwitz-Birkenau. Nach der Ankunft selektierte die SS knapp 900 „nicht arbeitsfähige“ Personen aus diesem Transport für die Gaskammern, darunter war auch Käthe Visser. Ihr in Berlin verbliebenes Barvermögen und Einrichtungsgegenstände wurden vom deutschen Staat eingezogen. Knapp einen Monat später mussten auch Tochter Ingeborg mit Ehemann und Sohn den gleichen grausamen Weg gehen: Sie wurden am 3. Februar 1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert, dieser Transport mit knapp 1000 Opfern wurde von der Berliner Staatspolizei als „28. Osttransport“ vermerkt. Nach der Ankunft in Auschwitz wurden von der SS aus dem Transport 700 jüdische Männer, Frauen und Kinder für die Gaskammern selektiert, darunter waren auch Ingeborg und David und der fünf Monate alte Sohn.

Nach der NS-Herrschaft

1951 erhielt Ruth Wächter für das vom Vater 1940 unter Zwang verkaufte Grundstück in der Bahnhofstraße vom neuen Eigentümer eine Ausgleichszahlung. Weitere Entschädigungsansprüche, wie zum Beispiel für das vom NS-Staat nach der Deportation ihrer Mutter in Berlin geraubte Eigentum, lehnten die zuständigen deutschen Gerichte ab. In ihre Geburtsstadt Varel kehrte Ruth Wächter, geborene Visser, nie wieder zurück.

Im Zusammenhang mit dem 1981 begangenen 125-jährigen Stadtjubiläum Varel schrieb sie in einem Brief an Pastor Rudolf Brahm, der viele Jahre die Geschichte der Varelser Juden erforscht hat: „Varel und das Leben dort liegen heute so weit zurück und sind mit so eigentümlichen und schmerzhaften Erinnerungen verknüpft, dass ich es beinahe vergessen habe. Dass Varel sich bei seinem Jubiläum nicht an seine Juden erinnerte, überrascht mich nicht.“

Varel gedenkt der Opfer

Erst später gelang es dank der Initiative von engagierten Privatpersonen, Schülern und Gewerkschaftern, auch in Varel das jahrzehntelange und quälende Verdrängen und Verschweigen der NS-Verbrechen an Varelser Bürgern zu beenden. In der Stadt am Jadebusen wird heute in vielfältiger Weise an die Schrecken der NS-Herrschaft und an die vielen Opfer aus der von den Nazis vernichteten jüdischen Gemeinde erinnert.



Das Haus Neumühlenstraße 12 in Varel. Hier existierte bis 1939 der Textilgroßhandel Visser/Rose.

BILD: SAMMLUNG HOLGER FRERICHS.